

## Die protestantische Kultur des Todes anhand litauischer Grabinschriften im Memelland<sup>1</sup>

Žavinta Sidabraitė

Die protestantische Bestattungstradition in Kleinlitauen schuf eine eigenartige Kultur der Grabinschriften, die große Unterschiede zum katholischen Litauen aufweisen. Leider fanden die kleinlitauischen Grabinschriften bisher nur wenig Beachtung in der Literaturforschung. Das kann man an der 2001 erschienenen Enzyklopädie der litauischen Literatur sehen, in der unter dem Begriff „Epitaph“ lediglich die katholische Tradition vorgestellt wird. Hier werden die litauischen Grabinschriften als „lakonische“ Sakraltexte beschrieben, in denen „dem Verstorbenen die ewige Ruhe gewünscht wird“.<sup>2</sup> Eine Analyse der Grabinschriften im Memelland zeigt jedoch, dass eine solch eingengegte Definition des Epitaphs für das Memelland bei weitem nicht ausreicht.

Dieser Beitrag möchte die Entwicklung der kleinlitauischen Grabinschriften sowie ihre Tradition und ihren Zusammenhang mit der protestantischen Kultur des Todes beschreiben und auf die mentalen und kulturellen Grundzüge der Grabinschriftentexte eingehen.

Die meisten Beispiele von Inschriften auf den Friedhöfen des Memellandes findet man auf metallenen Kreuzen, die vom Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts stammen. Die Inschriften auf den Kreuzen aus Holz, Beton oder Stein können heute größtenteils nicht mehr entziffert werden. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden die meisten Kreuze mit den dazu gehörigen Inschriften aus Eisen geschmiedet oder gegossen. Nicht selten wurden an den metallenen Kreuzen die Inschriften auch auf Schildern aus Porzellan angebracht.<sup>3</sup> In der Regel befanden sich auf beiden Sei-

---

<sup>1</sup> Der Artikel entstand 2006 im Rahmen des Forschungsprojektes "Die Wechselwirkung europäischer Kulturen im Memelland: Untersuchungen zum konfessionellen und ethnographischen Erbe" am Institut für Geschichte und Archäologie der Baltischen Region der Universität Klaipėda. Es wurde finanziert vom Wissenschafts- und Studienfonds der Republik Litauen (Lithuanian State Science and Studies Foundation).

<sup>2</sup> Lietuvių literatūros enciklopedija. Vilnius 2001. S. 132.

<sup>3</sup> Purvinienė, M., Purvinas, M: Mediniai kryžiai Šilutės apylinkių senosiose kapinėse (Kreuze aus Holz auf den alten Friedhöfen um Heydekrug). In:

ten des Kreuzes Inschriften: Auf der dem Grab zugewandten Seite die Angaben über den Verstorbenen und auf der Rückseite ein längerer, oftmals gereimter Text für die Allgemeinheit.

Die Inschriften auf der Vorderseite entsprechen in etwa der Beschreibung der litauischen Literaturrenzzyklopädie. Hier stehen der Vor- und Nachname sowie Geburts- und Todesjahr des Verstorbenen, z. B.:

*Fritz Jonat*  
*gim. 21. Juli 1888*  
*mir. 25. Februar 1900.*<sup>4</sup>

*Fritz Jonat*  
*geb. am 21. Juli 1888*  
*gest. am 25. Februar 1900*

Sehr oft ist vor dem Namen des Verstorbenen die Formel „czon ilsis“ (hier ruht) oder „czion ilsis Dievuje“ (hier ruht in Gott) angebracht, z.B.

*Czon ilsis Diewije*  
*KRISTUPS RINGIS*  
*gim. 16. Febr. 1840*  
*mir. 19. Mai 1893.*<sup>5</sup>

*Hier ruht in Gott*  
*KRISTUPS RINGIS*  
*geb. am 16. Febr. 1840*  
*gest. am 19. Mai 1893*

---

Kultūros paminklai. Vilnius. 3,1996. S.189-194; Purvinienė, M., Purvinas, M.: Materialiosios šventumo apraiškos Klaipėdos krašto protestantiškoje kultūroje (Materielle Form der Religiosität in der protestantischen Kultur im Memelland). In: Liaudies kūryba. Vilnius. 6,1997. S.7-10; Purvinienė, M.: Metaliniai kryžiai Rusnės apylinkių kapinėse (Metallkreuze um Ruß). Kultūros paminklai. 11,2004. S.160-169 ; Čerbulėnas, K.: Mažosios Lietuvos antkapiniai paminklai (Grabdenkmale Kleinlitauens ). In: Naujoji Romuva. Vilnius. 1/2,1938. S.42-44; Stravinskas, A.: Klaipėdiškiai kalviai ir jų pagaminti paminklai (Die memelländischen Schmiede und ihre Denkmale. In: Lietuvininkų kraštas. Kaunas. 1995. S.494-519; Stravinskas, A.: Metaloplastika Klaipėdos krašto paminkluose (Metallplastik auf den Denkmälern im Memelland). In: Liaudies kūryba. Vilnius 1995. S.46-49.

<sup>4</sup> Institut f. Geschichte und Archäologie der Baltischen Region an der Universität Klaipėda: Archiv von Dokumenten kleinlitauischer Friedhöfe. Nachfolgend abgekürzt: KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Krakoniškiai (Krakonischken), Bezirk Pagėgiai (Pogegen)

<sup>5</sup> KU BRIAI MLKDB: 1. Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken), Bezirk Pagėgiai (Pogegen)

Manchmal wird auch die soziale Stellung des Verstorbenen genannt, z. B.:

<i>Czion ilsis Diewieje</i>	<i>Hier ruht in Gott</i>
<i>Ukeninks</i>	<i>Landwirt</i>
<i>NICKEL WOISCHWILL</i>	<i>NICKEL WOISCHWILL</i>
<i>*28. Augusta. 1822.</i>	<i>*28. August 1822.</i>
<i>†8. Nowemberi 1901.<sup>6</sup></i>	<i>†8. November 1901</i>

Eine recht ausführliche und ungewöhnlich lange Inschrift findet sich auf dem Friedhof von Plikiai (Plicken) am Grab eines mit 27 Jahren gefallenen Soldaten:

<i>Czion ilsis Pakajuje</i>	<i>Hier ruht in Frieden</i>
<i>uz Karaline er Tewiszke karawesis</i>	<i>Kämpfer für Königreich und</i>
<i>mano mylems Sunus er musu</i>	<i>Heimat mein lieber Sohn und unser</i>
<i>mylems Brolis</i>	<i>lieber Bruder</i>
<i>Grenadier</i>	<i>Grenadier</i>
<i>Martin Trautrims</i>	<i>Martin Trautrims</i>
<i>*29. Novemb. 1890</i>	<i>29. Novemb. 1890</i>
<i>† 13. März 1917</i>	<i>† 13. März 1917</i>
<i>y Instenburg</i>	<i>in Insterburg</i>
<i>Te ilsis jis Saldzei!<sup>7</sup></i>	<i>Ruhe er süß!</i>

Eine so umfangreiche Information über den Verstorbenen, verbunden mit dem Wunsch, sein persönliches Schicksal zu aktualisieren, steht im Widerspruch zu der im 20. Jahrhundert immer stärker werdenden Tendenz zur Anonymisierung und sogar zum Verzicht auf jegliche biographische Details.<sup>8</sup> Es fällt auf, dass in den evangelischen Kirchen von Plikiai (Plicken) und Vanagai (Wannagen) an den Wänden Erinnerungstafeln erhalten geblieben sind, auf denen die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindemitglieder stehen. Der heroische Kampf für den Schutz der Ge-

---

<sup>6</sup> Ibidem

<sup>7</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Plikiai (Plicken), Bezirk Klaipėda (Memel)

<sup>8</sup> Europas mentaliteto istorija (Geschichte der europäischen Mentalität). Vilnius 1998. S.234

meinde und das Wohl des Staates und der Heimat wird als ewiger Segen und als Sieg über den Tod aufgefasst.<sup>9</sup>

Häufig werden am Ende der Inschrift auch Wünsche angebracht, z. B.:

*Ilsekis saldzei!*

*Ruhe sanft!*

oder:

*Ilsekis Pakajuje ik ten wel matysimes.*

*Ruhe in Frieden,  
bis wir uns wiedersehen.*

oder:

*Miegokit saldzei Pakajuje.<sup>10</sup>*

*Schlafe sanft in Frieden.*

Falls mehr als eine Person in einem Grab beerdigt ist, vor allem gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern, wird die Inschrift erweitert, z. B.

*Czion ilsis Diewyje*

*Hier ruht in Gott*

*ENSIS JOSUTTIS*

*ENSIS JOSUTTIS*

*Su sawo Famylija*

*mit seiner Familie*

*1899.<sup>11</sup>*

*1899.*

Auf den Inschriften der Familiengräber fehlt in der Regel eine Information über in diesem Grab bestattete Personen. Wir erfahren weder die Namen, noch wer aus der Familie hier beerdigt ist, und auch das Geburts- und Todesjahr wird nicht erwähnt.

Auf den Familiengräbern kommen auch ganz lakonische Inschriften ohne individualisierte Information vor, z. B.:

*Ilsejimo Wieta*

*Ort der Ruhe*

*Famylije Juschka.<sup>12</sup>*

*für Familie Juschka.*

Oder:

*Czion ilsis*

*Hier ruht*

*Dovs Tenekaitis*

*Dovs Tenekaitis*

---

<sup>9</sup> Becker, E.: Dynamik des Todes. Die Überwindung der Todesfurcht – Ursprung der Kultur. Olten u. Freiburg 1976. S.23

<sup>10</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Krakoniškiai (Krakonischken), Bezirk Pagėgiai (Pogegen)

<sup>11</sup> KU BRIAI MLKDB: 1. Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>12</sup> Ibidem

*su sawo Gimine.*<sup>13</sup>

*mit seiner Familie.*

Mehrheitlich bezeugen jedoch die Hinterbliebenen ihre verwandtschaftliche Beziehung und den emotionellen Bezug zum Verstorbenen, z.B.:

*Czion ilsis Dieweje  
musu milims Tewas  
ABRIS DILBA  
gin. 30. Meiji 1848.  
mir 31. Juniji 1904.*<sup>14</sup>

*Hier ruht in Gott  
unser geliebter Vater  
ABRIS DILBA  
geb. am 30. Mai 1948.  
Gest. am 31. Juni 1904*

oder:

*Czionai ilsis Diewele mano miela  
Pati ir modems geroji Motineli  
Ewa Taszus g. Szluszcas  
\*14.9.1889 + 11.5.1916  
ir miela Dokte Lene Taszus  
\*9.4.1914  
†7.1.1915.*<sup>15</sup>

*Hier ruhen in Gott meine liebe  
Gattin und unsere gute Mutter  
Ewa Taszus geb. Szluszcas  
\*14.9.1889 + 11.5.1916  
und liebe Tochter Lene Taszus  
\*9.4.1914  
†7.1.1915*

Inschriften dieser Art klingen manchmal ganz poetisch:

*Czon ilsis Diewije  
Sanarelei  
Mana milimoge Wira  
Erdmann Bestika  
G. 18. Jan. 1839.  
M. 25. Okt. 1903.*<sup>16</sup>

*Hier ruhen in Gott  
die Glieder  
meines geliebten Mannes  
Erdmann Bestika  
Geb. 18. Jan. 1839  
Gest. 25. Okt. 1903.*

Solche poetischen Grabinschriften wurden gerne auch von anderen Memelländern übernommen und verwendet.

Die Inschriften auf der Vorderseite des Kreuzes bieten den Historikern und Sprachforschern wichtige Informationen.<sup>17</sup>

---

<sup>13</sup> KU BRIAI MLKDB: 2. Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>14</sup> KU BRIAI MLKDB: 1. Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>15</sup> Ibidem.

<sup>16</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Kirkutviečiai (Kerkutwethen), Bezirk Pagėgiai (Pogegen)

Die Tradition der außen angebrachten Inschriften an den Gräbern der Kleinlitauer steht im engen Zusammenhang mit dem religiösem Schrifttum und der Glaubenspraxis der Protestanten, vor allem mit dem Kirchengesang. Im Allgemeinen waren die Bibel und das Gesangbuch die wichtigsten Bücher eines protestantischen Hauses. Sie wurden von Generation zu Generation testamentarisch weiter gereicht. Was den Katholiken der Rosenkranz, das Weihwasser und die Heiligenbilder waren, das bedeuteten für die Protestanten die Bibel und das Gesangbuch. Diese Bücher hatten auch eine sakrale Bedeutung: sie beschützten die Bewohner des Hauses vor bösen Geistern, wehrten Unglück ab und heilten Kranke.<sup>18</sup> Seit der Reformation wurde der Kirchengesang zu einem wichtigen Teil der protestantischen Liturgie. Das Lob Gottes durch das von der ganzen Gemeinde gesungene Lied wurde zum festen Bestandteil der liturgischen Handlung. Der Pietismus des 18. Jahrhunderts hat die Bedeutung des Gesangs noch erhöht und das Lied in die Hausliturgie integriert. Die täglich gesungenen Lieder vermittelten die wichtigsten Glaubenswahrheiten, stärkten den Glauben, verbreiteten Hoffnung und trugen zum intensiveren Glaubenserlebnis bei. Kirchenlieder gehörten dadurch zum täglichen Leben und begleiteten den Kleinlitauer von der Geburt bis zum Tode.

Die Lieder vom Sterben und zur Bestattung nehmen in der Geschichte des protestantischen litauischen Gesangbuchs eine bedeutende Stelle ein. Der Verfasser des ersten litauischen Buches, Martynas Mažvydas, gab 1549 in Königsberg auch ein erstes Gesangbuch heraus mit dem Titel „Giesme s. Ambrožeijaus bei s. Augustina“ (der Gesang des hl. Ambrosius und hl. Augustinus, das heißt Te Deum laudamus), das zur Bestattungsliturgie gehört.

---

<sup>17</sup> Vor allem Jurgis Mališauskas hat sich mit verschiedenen Aspekten der Grabmale auseinandergesetzt: Lietuviški tituliniai įrašai Šilutės rajono antkapiniuose paminkluose (Litauische Inschriften an den Grabmalen im Bezirk Heydekrug). In: Lietuvininkų žodis. Kaunas 1995. S.547-558. ; Lietuviškų įrašų Mažosios Lietuvos paminkluose beiėškant (Auf der Suche nach litauischen Inschriften in den kleinlitauischen Denkmälern). In: Vakarų baltų istorija ir kultūra. T.2. Klaipėda 1995. S. 67-84 ; Senųjų Klaipėdos krašto gyventojų epitafijos čia ir Vakaruose. Gerardo Bangemann darbo protokolai ir komentarai (Inschriften früherer Memelländer hier und im Westen. Arbeitsprotokoll und Kommentare von Gerhard Bangemann) . In Tiltai. Klaipėda. 2,2000. S.97-100.

<sup>18</sup> Veit, P.: Das Gesangbuch als Quelle lutherischer Frömmigkeit. In: Archiv für Reformationsgeschichte. Berlin. 79,1988. S.206-223.

Ingė Lukšaitė sagt: „dieses dünne, dreizehn Seiten umfassende Buch sollte die lutherische Komponente in die Bestattungszeremonie der Litauer einführen und möglicherweise sogar die alten verbotenen heidnischen Trauergesänge (raudos) verdrängen“.<sup>19</sup> In den am Anfang des 18. Jahrhunderts von Johann Behrendt und in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Adam Friedrich Schimmelpfennig herausgebrachten litauischen Gesangbüchern gab es bereits über 50 Lieder vom Sterben. Die Lieder stammen aus verschiedenen Epochen: Reformation, Barock, Pietismus. Den größeren Teil machen jedoch die Barocklieder von Simon Dach, Paul Gerhardt u. a. aus.

Martin Luther übernahm nur zum Teil die Auffassung des christlichen Mittelalters vom Tod als Strafe für die Sünden. Im Unterschied zu den Theologen des Mittelalters hielt Luther den Tod nicht für ein unabwendbares, von Gott ausersehenes Schicksal. Luther berief sich auf die ethische Position von Paulus, und verlegte das Denken an den Tod in die moralische Verantwortung des Einzelnen. Dadurch wurde das Begreifen vom Tod als irdisches Sterben allein wegen der Sünde von Adam verworfen. Laut Luther ist jedes Individuum sündig und jeder bekommt seinen Tod für seine individuellen Sünden. Niemand kann ihn von dem persönlichen individuellen Tod befreien, außer Christus, der den Tod für die Sünden der Menschen auf sich nahm. Der Tod ist der Zorn Gottes, den der Mensch wegen seiner Sünden auf sich lädt. Dort, wo die Sünde ist, ist auch der Tod. Aber andererseits hebt derselbe Tod die Sünde auf. Ohne den Tod könnte man nie die Sünde besiegen. In dieser Hinsicht wird der Tod zum Zeichen der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes.

Nichtsdestoweniger ist der Tod in der Theologie Luthers ein Übel. Er ist das letzte und mächtigste Mitglied des gottfeindlichen Triumvirats - Sünde, Teufel, Tod -, der größte Feind des Christen. Der Tod des Menschen wird dargestellt als fast ewiges, nie endendes Unglück, denn der Mensch ist nicht zum Sterben geschaffen. Auch wenn das Sterben Gottes Wille ist, bereitet es dem Schöpfer keine Freude. Deshalb ist Christus ein Gegner des Todes. Den Tod nennt Luther den Stachel der Sünde.<sup>20</sup> Diese Symbolik übernehmen die Sterbelieder in der Reformation und im Barock. Christus

---

<sup>19</sup> Lukšaitė, I.: Reformacija Lietuvos Didžiojoje Kunigaikštystėje ir Mažojoje Lietuvoje (Die Reformation im Großfürstentum Litauen und in Kleinlitauen). Vilnius 1999. S.237-238.

<sup>20</sup> Rehm, W.: Der Todesgedanke in der deutschen Dichtung vom Mittelalter bis zur Romantik. Tübingen 1967. S.140.

als Widersacher des Todes herrscht zugleich über den Tod, und nur durch Christus kann ein Christ gleichsam zum Herrscher über den Tod werden.

Angesichts des ewigen Lebens verließ Luther der Stunde des Sterbens eine große Bedeutung. Man muss sich auf ein heiliges Sterben auf geeignete Weise vorbereiten. Die *Ars moriendi* übernahm Luther von den Theologen des Mittelalters und aktualisierte sie aufs Neue. In der Anerkennung, dass dem Menschen die Todesstunde schwer ist, wird eine gewisse Abgrenzung propagiert und gelehrt, im Tod das Leben zu sehen. Jeder Christ besiegt den Tod durch seinen Glauben an Christus. Gemeinsam mit Christus, dem Sieger über den Tod, muss jeder Christ persönlich gegen die Sünde, den Teufel und den Tod kämpfen. So wie jeder persönlich vor Gott verantwortlich ist, so ist auch jeder persönlich verantwortlich für den Tod. Dieser Individualismus stand im völligen Unterschied zum Mittelalter, wo man sich den Tod und den Sieg über ihn als allgemeine Kategorien des Seins vorstellte. Die Fragen der Rechtfertigung und des Sterbens stehen bei Luther im unmittelbaren Zusammenhang. Der Mensch darf sich nicht vor der Ewigkeit fürchten. Die Frömmigkeit und die Furcht vor Gott bilden den einzigen Weg zum neuen Leben. Das Sterben wird als ein kurzer Traum verstanden, aus dem man in Ehren erwacht. Alle müssen sterben, doch ein Christ spürt nicht den stechenden Todesschmerz. Ein Christ hat keinen Grund, dem Sterben viel Bedeutung zu geben, für ihn ist das Sterben gnädig und süß, denn er hat Wort des Lebens.

Nur diejenigen, die sich von Gott abgewendet haben, verlieren das Wort des Lebens. Gleichzeitig verlieren diese auch das Leben, ihnen bleibt nur der ewige Tod. Jedes Mal, wenn Luther über den Tod spricht, beschreibt er bildhaft das Grauen des Sterbens bei den Nichtgläubigen. Zwei Bilder des Sterbens dominieren bei Luther: das vom süßen Traum und das vom erbitterten Kampf. Das sind keine Gegensätze, sondern nur die zwei Gesichter des Todes. Laut Luther verachtet ein Christ den Tod, denn obwohl das Sterben beängstigend ist, bleibt er dennoch ein Objekt des Spottes. Die Christen kämpfen mit dem Tod, als ob er ein Teufel wäre. Luther glaubt wie Augustinus, dass der Mensch dem Tod gehört. Wie Augustinus hält er das Leben für ein ständiges Zugehen auf das Sterben hin. Dennoch steht bei Luther die Erfahrung des Sterbens untrennbar mit der Freude am Leben und mit der Heilsgewissheit der Welt. Das Leben auf Erden verlangt vom Christen Arbeit und Frömmigkeit, Lebensziel und seine Erfüllung. Im Gegensatz zu den Theologen des Mittelalters stellt Luther damit das Leben und nicht die Vergänglichkeit in den Vordergrund. Das Bleiben am Leben beruht auf den

den Sieg über den Tod. Leiden und Sterben sind nützlich für das Heil. Die Christen der Reformationsepoche erkennen neu, dass sie sich nicht dem Tod ergeben müssen, dass sie sogar den Tod verachten können.

Entsprechend wird in den protestantischen Kirchenliedern dieser Zeit der Sieg über den Tod in leuchtenden Farben geschildert, einerseits als Sieg über den feindlichen Tod, andererseits als Annahme des Todes als Freund. Das lutherische Verständnis des Todes kennt keine Spannung zwischen Diesseits und Jenseits, sondern ein Spannungsfeld zwischen Leben und Sterben. Luther übernimmt mehr die Denkweise des gewöhnlichen Volkes und vermeidet abstrakte Begriffe, so dass man sagen kann, er verlieh dem Tod eine Gestalt, und zwar die des Teufels. Der Tod, bislang als metaphysische Kraft verstanden, wurde in der Reformationszeit auf die moralische Ebene als Zeugnis vom Kampf gegen das Böse verlagert. Das Leben dauert ewig, das Sterben ist nur ein Moment des Übergangs in eine andere Form des Lebens, in der zugleich die Sünden und Verfehlungen aufgehoben sind.

Die Krise der Ideen am Anfang der Reformation trug zu mancher Besonderheit des Weltverständnisses in der Barockepoche bei. Das Sterben bedeutete den Menschen des Barocks das allerwichtigste Erlebnis. Ein solches Grundgefühl stand sicherlich in Verbindung mit dem Krieg und der aus ihm hervorgegangenen Erfahrung von Hunger und Pest. Der Barockmensch war durchdrungen von der Lebensunsicherheit, der unausweichlichen Trauer und Melancholie wegen dem Sterben. Andererseits stand dieses starke Erlebnis des Sterbens im Zusammenhang mit der Suche nach der Tiefe des Lebens und nach der Vollkommenheit, wobei auch noch die fast unerträglichen Existenzprobleme, die Trauer und die dauernde Anspannung überwunden werden mussten. Als Ergebnis dieser Anspannung entwickelte sich ein äußerst dynamisches Schwanken von einem Extrem zum anderen, das im Barock alle Lebenssphären erfasste. Das dauernde Hin und Her zwischen Bejahung und Verneinung, die Suche nach der Antithese und nicht nach der Einheit wurden zum Zeichen der Epoche. Das Leben und der Tod, Glück und Unglück, Liebe und Hass, Freude und Schmerz, Schönheit und Hässlichkeit wurden leidenschaftlich und in aller Gegensätzlichkeit angenommen. Man ließ den Gefühlen freien Lauf und zugleich vertraute man dem Verstand, man erlebte die Gemeinschaft und die Gemeinsamkeit. Da sich alle Kategorien bis zum Äußersten vermischten, wurden die Liebe bitter und der Hass süß genannt. Fröhlichkeit und Trauer, Erotik und Ascese wechselten sich ab. Neben der höchsten Bejahung des Lebens war auch seine asketische Verneinung möglich, und der noch aus der Reformations-

zeit übernommene Hass auf den Tod konnte zur Liebe des Todes werden. Im Barock verstand man das Leben und den Tod als Antithese: Das Leben und der Tod verschmolzen in eins.

Das Wesentliche an der Barockdichtung ist die Hervorhebung des Irdischen, des Vergänglichen. Nicht das diesseitige sondern das jenseitige Reich wird asketisch gehuldigt, denn dort wird endlich Ruhe herrschen und jegliche Veränderung ausbleiben. Die Barockdichtung ist im Wesentlichen ein Hymnus auf den Tod und die Vergänglichkeit, auf das Seelenleid und die Sinnlosigkeit. Das Leben sei in Wahrheit kein Leben sondern Tod. Die Todessehnsucht prägt das Jahrhundert des Barocks.

Man spricht sehr gerne von der Seele und vom Seelenleben, es triumphiert ein äußerst subjektives Lebensgefühl. Der Mensch erkennt die Kirche als äußere Autorität an, aber die innere Überzeugung entscheidet über sein ganzes Wesen. Der Zusammenhang zwischen dem religiösen und dem rationalen Denken wird vor allem bei der entscheidenden Frage nach dem Sinn von Leben und Tod fühlbar. Das lyrische Subjekt der Lieder von Paul Gerhardt liebt das Leben leidenschaftlich und fürchtet sich dennoch nicht weniger vor ihm. Es sucht Stärke, Beständigkeit und Seelenfrieden im Gott.

Insgesamt wird die Frömmigkeit im Barockzeitalter weniger dogmatisch als am Anfang der Reformation gesehen. Die Religiosität ist eher subtil, hängt eher vom inneren weltlichen Selbstverständnis ab und trägt oft einen Anflug von erotischer Mystik in sich. Elemente des Äußeren werden zum Ausdrucksmittel innerer Erlebnisse.

In der Literatur und der Kunst kommen vielfältige Formen vom Todesverständnis vor. Einerseits wird die Bedeutung des Sterbens als Tor zur Ewigkeit abgelehnt und der Tod als ein unbarmherziger Scharfrichter definiert. Andererseits wird der Tod als Retter des Menschen verstanden, der von der Armseligkeit des Lebens und vom Fehlen der Gerechtigkeit in dieser Welt überzeugt ist. Die Tragik des menschlichen Selbstverständnisses zeigt sich in der Erkenntnis, dass der Mensch, obwohl er sterblich ist, niemals das Sterben erlernen wird, genauso wenig, wie er das Leben lernt. Die Kunst des Sterbens ist die Grenze des Wissens, die Fähigkeit, auf das Sterben vorbereitet zu sein, wird hochgeschätzt.

Als ein Beispiel eines gelungenen Sterbens wurde der Tod im Krieg empfunden. Wer im Krieg fällt, hat den schönsten Tod auf Erden, behauptet Martin Opitz in einem Lied. Man bringt das Sterben für das Vaterland bei und lehrt, den Tod zu verachten. Das Sterben ist uns mit der Geburt gege-

ben, somit gehört es zu den Pflichten des Lebens. Das Bild vom Menschen als Wanderer auf der Erde wird zum Topos. Der Tod ist kein Übel, denn derjenige, der tot ist, ist frei von allen Qualen. Nur im Tod ist die Ruhe, Fortsetzung und Unveränderlichkeit. Der Tod ist ein Richter für alle, er erreicht jeden, ob jung oder alt. Die Zusammengehörigkeit von Leben und Tod wird hinterfragt.

Laut Martin Opitz stützt sich die Hoffnung auf Unsterblichkeit auf die Ideen Platos und des Christentums: Die unsterbliche Seele trennt sich vom vergänglichen Körper, die Seele fängt ein neues Leben an, so dass das Sterben ein Übergang zum Leben ist. In den Liedern von Opitz wird das Sterben durch eine stoische Einstellung besiegt: Der Tod ist ein Urteil und zugleich ein Anfang, ein Eingang. Der ruhig und nüchtern abwägende religiöse Mensch begrüßt das Sterben. Das Sterben ist kein Leid, kein erschütterndes Erlebnis.

Paul Gerhardt vereinte in seinen Liedern das Mystische und das Reformatorsche: Die Sehnsucht nach dem Tod und den Wunsch, dem Tod ritterlich zu begegnen und ihn zu besiegen. Das lyrische Subjekt seiner Lieder besiegt den Tod weniger mit Kampf als im Eifer der Überzeugung, dass der Tod das Leben ist.

Der rationale Humanismus wurde im Verlauf der Barockepoche schrittweise von der mystischen Irrationalität abgelöst. Die geheimnisvolle Symbolik des Todes gewann an Leben und Überzeugung. Obwohl die Nichtigkeit des Lebens und die Sterblichkeit andauernd vorangestellt werden, behält man trotzdem die Hoffnung, dass die Verstorbenen und ihre Seelen weiterhin leben. Obwohl vordergründig das Sterben traurig und tragisch ist, in der Wirklichkeit ist es nicht. Immer wieder wird das Paradox betont, dass das Sterben die Geburt und die Geburt das Sterben sei. Das Sterben besiegt das Vergängliche, das Chaos, und bringt nach einem kurzen Schmerz die ewige Glückseligkeit.

Die deutsche Barockliteratur war in besonderer Weise von der Spannung durchdrungen, die sich aus dem Zusammenprall der geistigen und leiblichen, ewigen und vergänglichen Ansätze entwickelte.<sup>21</sup> Die Tradition des Kirchenlieds dieser Epoche war dennoch nicht einheitlich. Vor allem Paul Gerhardt unterscheidet sich von anderen Dichtern des Barock durch seine

---

<sup>21</sup> Gillespie, G.: Renaissance, mannerism, baroque. In: German baroque literature. The European perspective. New York 1983. S.6.

Lebensbejahung und seinen Optimismus. Demgegenüber sind die litauischen Gesangbücher weniger von der fröhlichen Stimmung Paul Gerhards, als von den früheren, düsteren Barockliedern geprägt. Den größten Einfluss besaßen hierbei die Lieder des Königsberger Dichterkreises, dessen Mittelpunkt Simon Dach, der Sänger des Todes und der Freundschaft war.<sup>22</sup> Die Lieder dieser Dichter waren durchdrungen von der zeittypischen pessimistischen Weltanschauung. Sie wurden noch zusätzlich durch die Auswirkung der Pestepidemie verstärkt, die das Land am Anfang des 18. Jahrhunderts heimsuchte.<sup>23</sup>

Der Königsberger Dichterkreis schwelgt bereits in der Liebe zum Tod. Die Nähe zum Tod, die Suche nach dem Sinn des Todes und die Liebe zum Tod standen im Mittelpunkt der religiösen Literatur des Hochbarocks.<sup>24</sup> In seinen Liedern, die meistens auch in die litauische Sprache übersetzt wurden und bis ins 20. Jahrhundert hier populär blieben, besingt Simon Dach die Weltmüdigkeit und die Vergänglichkeit des Lebens, das lediglich ein Schatten, ein Rauch, eine nichtige Eitelkeit sei. Mit seinem ganzen Wesen sucht man die Ruhe in Gott, in der Ewigkeit, wo der Schmerz aufgehoben ist. Das Sterben führt zum Licht des Lebens. Es ist nicht nur eine Strafe für die Sünden, sondern sowohl Ausgang als auch zugleich Eingang, sowohl dunkle Tür als auch helles Tor zum Leben. Man muss nur lernen, sich auf das Sterben vorzubereiten und dem Weltenrichter zu vertrauen. Die Seele muss sich auf die Stunde des Todes vorbereiten, die auch für die Frommen eine Versuchung darstellt. Man muss ritterlich kämpfen und ungeachtet des Teufels und der Hölle alle Versuchungen besiegen. Alle Lieder vom Sterben lehren dieses, bitten um Beistand in der Not und um ein frommes Ende. Den Gedichten Dachs wesentlich sind dauernde Erinnerungen an den Tod, würdiger Abschied, Freude über das Sterben, das Glück am christlichen Sterben. Daneben werden das Geheimnisvolle am Ende des Lebens, das Schattendasein und die Todesmystik hervorgehoben. Dazu wird die Metapher von der Dunkelheit und der Nacht mit einem eigenartigen Sinn von Mütterlichkeit herangezogen. Der Tod wird regelrecht eingeladen: Lasst den sterben, der sterben muss, denn das Leben wird nur durch das Sterben möglich. Das Besingen von der Heiligkeit des Todes ist dem ganzen Königsberger Kreis eigen.

---

<sup>22</sup> Gabriel, P.: Das deutsche evangelische Kirchenlied. Leipzig 1935. S.103.

<sup>23</sup> Westphal, J.: Das evangelische Kirchenlied nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Berlin 1925. S.114.

<sup>24</sup> Rehm, W. Der Todesgedanke ... S. 204.

Die Dichtung über das Sterben blühte in der ganzen Barockepoche. In allen Kirchenliedern wurde ein und dasselbe Thema variiert: Die Welt selbst ist das Sterben, und das Leben – ein allmähliches Sterben. Das Leben des Menschen ist nichtig, voll Verfehlungen, vergänglich und schwach. Jesus Christus ist Gewinn eines jeden Menschen und der gesamten Menschheit. In den Liedern wird um die Stärkung in der Stunde des Sterbens gebeten, die Schwachheit eingestanden und Christus angefleht, so bald wie möglich aus dieser dunklen, unruhigen Welt in sein helles und friedvolles Himmelreich zu holen. Eine apokalyptische, eschatologische Spannung durchzieht die Lieder. Die subjektive Auffassung von der Welt wird objektiv verallgemeinert. Auf die Welt schaut man mit Verdruss. Das Leben des Menschen wird mit Rauch, Wind, Schleier, Nebel, Schmutz verglichen, die Welt völlig verachtet. Der Tod ist allgegenwärtig, jederzeit anwesend. An den Tod denkt man in jeder Minute. Die größte Kunst ist die Kunst des Sterbens.

Die *Ars moriendi* gewann im Barock eine neue Tiefe und Bedeutung und wurde zum ausgeprägten Ausdruck von der Suche nach dem Sein. In den Vordergrund trat nicht mehr die lutherische Sorge um das Seelenheil, sondern die tiefe persönliche Besorgnis um ein geheiligtes Sterben. Die Kunst des Sterbens behandelt nicht mehr die Probleme der Form, sondern die des Inhalts. Für den Menschen im Barock ist der Tod kein Mörder, Dieb oder Straßenräuber, sondern ein Freund des Christen. Lediglich während der Pestepidemie und im Krieg erscheint der Tod einem Mörder ähnlich. Dann wird die Welt zum Schauplatz des Totentanzes. Der Tod nimmt alle mit, ob jung oder alt, ob Geistliche oder Weltliche, ob Reiche oder Arme, alle müssen sich dem Tod beugen. Das Bild des Todes ist hierbei schrecklich, hässlich, abstoßend. Zugleich ist der Tod mächtig, dämonisch, nichts fürchtend und nichts achtend. Das Sterben verliert immer mehr die Bedeutung der Strafe. Das Heil und das Sterben, die bereits in früheren Epochen nahe beieinander standen, bekommen eine neue Qualität. Der Mensch erlebt die enge Verquickung zwischen dem Leben und dem Sterben. Das Sterben versteht man als ein Teil der Natur und das Ende.

Im Spätbarock dämonisierte man den Tod immer weniger. Er ist zwar noch immer der Herrscher, Vernichter, doch auch das Bild vom ewigen Tod gewinnt immer mehr an Bedeutung. Das Bild vom Tod ändert sich mit dem Menschen, der nicht mehr gegen das Sterben kämpft und verachtet. Er hört überhaupt auf, sich mit dem Tod zu streiten. Der Mensch kann nicht mehr

mit dem Tod kämpfen, denn er trägt ihn in sich. Den fernen Tod löst jetzt der nahe Tod ab.

Auf der Suche nach dem Sinn des Sterbens fühlt der Mensch des Barock einen starken Widerspruch zwischen der Suche nach Ruhe und Vergänglichkeit, zwischen der Freude in der Welt und der unklaren Trauer um den Tod, die alle Gefühle besetzt. Der Mensch ist vom Leben abhängig und verwirft es dennoch, der Mensch liebt das Leben, verteidigt es aber nicht.

Der Mensch des Spätbarocks spürte sehr genau die Allgegenwart des Todes im Leben und kann deshalb nicht gegen den Tod kämpfen. Und wo kein Kampf ist, kann auch kein Pathos entstehen. Die Stelle des Pathos nimmt eine trübe Melancholie ein, Lachen unter Weinen, Schwanken zwischen dem Himmel und der Hölle. Im Gegensatz zur Reformation bemüht man sich jetzt nicht, das Sterben mit Hilfe äußerer religiöser Mittel zu erlernen. Jetzt ist das Sterben ein inneres Erlebnis, innerer Wandel und Sichöffnen für den eigenen Tod. Der Tod erscheint als die Frucht des Lebens, als Erfüllung, als die Vollendung am Ende. In dem die Schöpfung das Leben verachtet, verehrt sie den Schöpfer. Die noch von Augustinus aufgestellte Idee, dass das Leben eine immerwährende Reise zum Sterben ist, gewinnt jetzt eine erneuerte Bedeutung.

Der Mensch des Barock sehnt sich nach dem Sterben als Ende, als Befreiung und Frieden, und dennoch vertraut er sehr stark der Hoffnung, dass das Sterben erst der Anfang des Lebens ist, dass der Mensch sich mit dem Sterben verändert und in das Leben eingeht. Der Mensch des Barock ersehnt sich das Sterben, denn das Sterben führt zum Leben in einer höheren geistigen Form. So erhält die Sehnsucht nach dem Sterben ihren Sinn als Sehnsucht nach dem Leben. Die Antithese von Tod und Leben ist Christus, der den Tod besiegte und somit den Tod sterben ließ.

Sowohl in der Reformation als auch im Barock spiegelten sich das Weltverständnis und das Todeserlebnis am besten in den Kirchenliedern, die sowohl in der protestantischen Liturgie als auch in der alltäglichen Frömmigkeit eine besondere Rolle spielten. Die Grabinschriften Kleinlitauens, die sich meistens auf Texte der litauischen Kirchenlieder beziehen, bestätigen die Bedeutung und die Wirksamkeit des Kirchengesangs.

Die Inschrift auf der äußeren Seite des Grabes richtet sich vor allem an die Welt und hat kaum einen Bezug zu einem bestimmten Verstorbenen. Meistens ist sie eine sakrale Aussage über das Sterben. Da die protestantische Theologie die Möglichkeit ausschließt, dass ein Lebender am jenseitigen

Leben des Verstorbenen „teilnimmt“, finden sich an den Gräbern der Kleinlitauer auch keine Bitten der Verstorbenen um ein Gebet der Hinterbliebenen (im Gegensatz zu den katholischen Friedhöfen, wo fast an jedem Grab die Bitte steht, für die Toten zu beten). In der Regel wird lediglich auf der Vorderseite des Kreuzes dem Toten im Namen der Angehörigen „Ruhe in Frieden“ gewünscht.

Auf der Rückseite des Kreuzes ist nicht selten eine Inschrift angebracht, die im Namen des Verstorbenen für die Lebenden formuliert ist: Der Tote wendet sich hier an die Lebenden mit dem Recht des Erfahreneren und des Besserwissenden, was auch der Tradition des Kirchenliedes entspricht.

Dem Sterben wird in den protestantischen Gesangbüchern eine besondere Beachtung beigemessen. Es geht hier nicht nur um ein ontologisches Geheimnis des Sterbens, sondern um die Trauer der Hinterbliebenen, die einen lieben Menschen verloren haben und in erster Linie selbst Stärkung und Trost brauchen. Der Tod unterbricht erbarmungslos die Beziehungen zu dieser Welt, dieser Erde, zu geliebten Menschen. Er ist gewissermaßen ein trauriger Fakt. Eine solche Sicht gibt z. B. das am Ende des 16. Jahrhunderts von Christoph Knoll geschriebene Lied „Herzlich tut mich verlangen“ wieder, das in der litauischen Fassung sagt: „Wenn ich von einem mir nahe stehenden Menschen scheiden muss, bin ich traurig, aber zugleich freue ich mich, denn wir werden wieder in großer Freude zusammenfinden“.<sup>25</sup>

Der Tod wird in den Gesangbüchern nicht nur in Bezug auf das irdische und himmlische Leben, sondern auch bezüglich des Lebensumfelds und den zwischenmenschlichen Beziehungen hinterfragt. Den größten Kunstgriff in solchen Kirchenliedern erreicht man - auf den ersten Blick gesehen - auf einer paradoxen Weise: Dem Verstorbenen wird das Wort erteilt. Er tröstet die vom Schmerz bedrängten Nahestehenden, er sorgt sich um deren weitere Zukunft, er segnet die Hinterbliebenen. In der litauischen Fassung des Liedes des schlesischen Barockdichters Johann Heermann „Gott Lob! Die Stund' ist kommen“, das von Adam Friedrich Schimmelpfennig übersetzt wurde, tröstet der Sterbende die Weinenden sowohl mit überzeugenden theologischen Argumenten als auch in einer herzlichen Alltagsmanier:

---

<sup>25</sup> Pagerintos Giesmju=Knygos, kuriosia brangiausios senos ir naujos Giesmes surašytos. Tases is naujo perweizdejo Struck Werdaines Wyskups bey M. Kibelka. Königsberg 1897. S. 382. ; Der deutsche Text dieser Zeile lautet: „Ich hab Lust abzuschneiden von dieser argen Welt, sehn' mich nach ewgen Freuden, o Jesu, komm nur bald“ (Evangelisches Gesang (EG), Nr.684)

*„Wenn ihr mich dort erblickt und mich bei Gott, der von den Sünden befreit, seht,  
wie ich Palmen in der Hand trage, frohe Lieder singe und Gott lobpreise,  
ihr werdet euch freuen und sehr bereuen, dass ihr den beweint habt,  
der den Willen Gottes erfüllt und in Gehorsamkeit zum Vater geduldig ist.  
Seid mit Gott ihr Lieben, was jetzt mit euch, ihr Traurigen, geschieht,  
wird den Anderen auch passieren.  
Gott behüte euch; wir werden uns dort wieder begegnen“.<sup>26</sup>*

Einige Strophen des Sterbeliedes „Kunas Atilsije miegti, be Sielos, be Ruspesczio“ (Der Körper ruht sich aus, ohne Seele und Sorgen) von dem bekanntesten litauisch schreibenden Liederdichter des Barock, Melchior Schwabe, beschreiben den Abschied eines Sterbenden von seinen Angehörigen, der Eltern von den Kindern und der Kinder von den Eltern. In solchen Kirchenliedern werden vor allem der Eingang des Verstorbenen in ein besseres Jenseits und sein Bemühen akzentuiert, den Schmerz bei den Hinterbliebenen erträglich zu machen.

Dasselbe Prinzip vom Sprechen des Verstorbenen zu den Hinterbliebenen wird auch in den Grabinschriften angewendet. Auf einer Inschrift auf dem Friedhof von Plikiai sprechen bestattete Kinder zu den trauernden Eltern, preisen mit Freuden die Erlösung und versuchen, den Schmerz des Verlustes bei den Eltern zu lindern:

*Tewai mielemieji ka jus tad  
sakieset, kad matieset mus  
prie Jezaus ten Szwesei  
bezibanzus. Brolei ir Seseles  
wenos Motineles kaip mes ti  
nai karztoj Meilej  
Dzagsmus ten Globoje mes.<sup>27</sup>*

*Geliebte Eltern, was  
werdet ihr denn sagen, wenn ihr uns seht  
bei Jesus dort hell  
strahlend. Brüder und Schwester  
einer Mutter, wie werden wir dort  
in heißer Liebe  
unter seinem Schutz uns freuen.*

Die protestantischen Theologen haben vor allem die christliche Lehre von der freudigen Annahme des Willens Gottes in den Vordergrund gestellt. Die offene und grenzenlose Zurschaustellung der Trauer wurde dagegen als

---

<sup>26</sup> Ibidem. S.350-351.

<sup>27</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Plikiai (Plicken)

egoistische Darstellung der eigenen Person gewertet. Der Verlust soll eher zur Seelenrettung und zum gottgläubigen Leben führen.<sup>28</sup> Deshalb versuchen die Verstorbenen, die Angehörigen durch Trösten und Beruhigen von der grenzenlosen Trauer abzuhalten.

Der alle Menschen ängstigende Übergang vom Leben zum Tod versetzt den Verstorbenen gegenüber den Lebenden in einen gewissen Überlegenheitszustand. Dieser hat bereits das hinter sich gebracht, was keinem Sterblichen erspart bleibt. Er hat erfahren, was Sterben ist, folglich kann er auch auf diesem Gebiet die Lebenden lehren. An den Gräbern wurden daher öfters Zeilen des Liedes „Apsidumok, smerteln’s Szmogau“ angebracht (deutsche Urfassung „Komm Sterblicher! Betrachte mich“ von Gottfried Wilhelm Sacer, der zum Kreis um Paul Gerhardt gehörte): „Sterblicher Mensch, du lebst, und auch ich war lebend; was du bist, war ich auch; ich bin gestorben, du wirst sterben. Wundere dich nicht, wenn der Tod auch dich erwürgt, so wie er mich würgte, denn du bleibst nicht ohne Tod“.<sup>29</sup>

Andererseits befinden sich die Verstorbenen im Himmel, nahe beim Schöpfer, so dass ihre Worte dort oben von dem Schicksalslenker vernommen werden. Dort können sie auch für die Hinterbliebenen auf Erden bitten. In den Liedern, die im Namen der Verstorbenen sprechen, benutzt man gerne diese Variante. In der litauischen Fassung des Liedes „Ich hab’ Lust zu scheiden“ von Benjamin Schmolck, das von Adam Friedrich Schimmelpfennig ins Litauische übersetzt wurde, steht: „So segne ich euch, wir werden uns wiedersehen, sobald ihr die himmlische Reise angetreten habt“.<sup>30</sup>

In den Liedern, die als Dialog des Verstorbenen mit den Lebenden geschrieben sind, wird oft die Metapher von Todesschlaf verwendet, die auch sonst in der religiösen Literatur beliebt ist. In den Liedern von und um Paul Gerhardt wurde diese Metapher in vielen Variationen verwendet. In den litauischen Gesangbüchern war das Lied „Alle Menschen müssen sterben“ von Johann Georg Albinus d.Ä. (Albinus) sehr populär, wo es in der litauischen Fassung steht: „Hier werde ich ewig bleiben, gute Nacht Freunde! Gott wird euch für die Mühe, die ihr mir gezeigt habt, belohnen. Bleibt mit Gott ihr Lieben, Kinder, (Eltern), Freunde, bleibt mit Gott. Gott wird auch euch helfen!“.<sup>31</sup> Ähnlich klingt es auch im Lied „Ich weiß, dass mein Erlö-

---

<sup>28</sup> Europos mentaliteto istorija. S.226.

<sup>29</sup> Pagerintos giesmju-knygos. S. 573.

<sup>30</sup> Ibidem. S.383.

<sup>31</sup> Ibidem. S.387.

ser lebt“ von Ludwig Helmbold, thüringischer Dichter im 16. Jahrhundert: „Jetzt gute Nacht ihr Lieben, hört auf zu klagen und mich zu beweinen.“<sup>32</sup> Doch auch bei anderen Barockdichtern war diese Metapher beliebt. So wird auch in Simon Dachs Lied „Schöner Himmelsaal“ der Tod als „süßer Schlaf“ bezeichnet: „mein Tod wird zum süßen Schlaf“.<sup>33</sup>

Die Inschriften bewahren ebenfalls die „letzten Worte“ des Sterbenden, wie sie in den Sterbeliedern überliefert sind. Unter Verwendung der Metapher vom Todesschlaf wendet man sich in den Inschriften direkt an den Friedhofbesucher:

*Laba nakte miele pretelei,  
kartunt matisemes!*<sup>34</sup>

*Gute Nacht, liebe Freunde,  
Wir werden uns wiedersehen.*

Derjenige, der keinen Halt im Glauben hat, wird angesichts einer solchen Inschrift nicht zuerst an die Hoffnung (wir werden uns im Himmel wiedersehen), sondern eher an eine hier versteckte Bedrohung (auch du wirst sterben) denken. Mit der Zeit wurde diese aus den Kirchenliedern übernommene Metapher vom Todesschlaf, die Vertrautheit und Geborgenheit ausdrückt, allgemein gebräuchlich und stilistisch neutral. Solch gefühlsbetonte und hoffnungsvolle Abschiedsworte findet man sogar häufig auf alten Friedhöfen.

Insgesamt gesehen kommen solche der Metapher „Todesschlaf“ nahestehende Wiedersehensmotive in den Grabinschriften häufig vor. Diese Art von Inschriften werden zu Emblemen, Formeln, die öfter verwendet werden. Mit ihren gleichlautenden Formeln beruhigen sie die Lebenden und helfen den Friedhofsbesuchern, die ontologische Angst vor dem Tod zu überwinden.

Die Angst vor dem Sterben wird in den Inschriften, ähnlich den Kirchenliedern, als ein natürliches und jedem Menschen angeborenes Gefühl akzeptiert. In einer Inschrift auf dem Friedhof Butkai (Buttken) wird ermutigt „Hab keine Angst vor dem Sterben“. Die Angst vor dem Sterben kann nur ein fester Glaube besiegen, der laut Luther vor allem in der Überzeugung gründet, dass jeder gläubige Mensch den Weg Jesu Christi nachvollzieht: „Der Herr Christus ist gestorben und begraben – ich auch. Er ist danach

---

<sup>32</sup> Ibidem. S.394.

<sup>33</sup> Ibidem. S.407.

<sup>34</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Skirvytė (Skirwieth), Bezirk Šilutė (Heydekrug)

erstanden und aufgefahren gen Himmel – ich auch“.<sup>35</sup> Die litauische Version des Liedes „Ich hab’ mein Sach“ von J. Pappus in der Bearbeitung des thüringischen Dichters Johann Leon besagt: „Mein Jesus ist für mich gestorben und ich bin in ihm; Ich werde auferstehen, wie er auferstanden ist“.<sup>36</sup> Dieses Motiv von der Nachfolge Christi variiert in den Inschriften häufig, z. B.:

*Tu Szemej pats gulejei ir man  
ta paszwentei, jeib Smerties  
kad atejes, jeib eitczau gult  
drasei.*<sup>37</sup>

*Du selbst lagst in der Erde und hast mir  
zum Heil versprochen, wenn Zeit  
zu sterben ist, kann ich mich  
getrost hinlegen.*

Dennoch nimmt das Motiv der Erlösung in den Inschriften die wichtigste Stellung ein. Sehr beliebt ist die Zusicherung, dass der Tod durch das Sterben Christi besiegt ist. Jesu Sterben als Gewinn bzw. Nutzen für uns wird aus den Kirchenliedern in die Inschriften übernommen:

*Kristus mano linksmijbe  
Jo Smertis man Nauda:  
nereik man su Smutnijbe  
jau likt bedna Swieta.*<sup>38</sup>

*Christus meine Freude  
sein Tod ist mein Gewinn:  
ich muss nicht mit Traurigkeit  
Die arme Welt verlassen.*

Fast identisch klingt auch die erste Strophe des Liedes „Christus, der ist mein Leben“ von Melchior Vulpius, die auf dem Friedhof Plikiai (Plicken) angebracht ist:

*Kristus mano linksmibe jo Smertis man nauda  
Ne reik man su Smuteike jau likt bedna Swieta.*<sup>39</sup>  
(Mit Freud fahr ich dahin...)

Dieses Lied kam oft in den Inschriften vor. Auf den Friedhöfen von Vilkyškiai (Willkischken) ir Krakoniškiai (Krakonischken) ist die zweite Strophe dieses Liedes festgehalten:

---

<sup>35</sup> Luther Deutsch. Hrsg. v. Kurt Aland. Bd.9: Tischreden. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1960. S.57.

<sup>36</sup> Pagerintos giesmju-knygos... S.375.

<sup>37</sup> KU BRIA MLKDB: Friedhof in Butkai (Buttken), Bezirk Klaipėda (Memel)

<sup>38</sup> Ibidem: Friedhof in Stumbragiriai (Stumbragirren), Bezirk Pagėgiai (Pogegen)

<sup>39</sup> KU BRIA MLKDB: Friedhof in Plikiai. (EG 516: „Christus, der ist mein Leben, Sterben mein Gewinn, ihm will ich mich ergeben, mit Fried fahr ich dahin“.

*Pas Jesu mirdam's eimi  
sawo Broli miela,  
irgi su Dziaugsmu liekmi  
bedninga szī Swieta.<sup>40</sup>*

*Nach dem Tod gehe ich zu Jesus,  
meinem lieben Bruder,  
und mit Freude verlasse ich  
diese armselige Welt.*

Bzw.:

*Pas Jesu mirdams  
Eimi sawo Broli miela.<sup>41</sup>*

*Nach dem Tod gehe ich zu Jesus,  
zu meinem lieben Bruder.*

Auf dem Friedhof von Krakoniškiai ist auch die leicht gekürzte dritte Strophe desselben Liedes angebracht:

*Dabar aš pergalejau Smerti  
Pekla, dabar ant ju laimejau  
Kristaus Brangia Muka.<sup>42</sup>*

*Jetzt habe ich den Tod besiegt  
[und] Hölle, und stattdessen gewann ich  
Christus teures Leiden.*

Dieses Lied entspricht der protestantischen Lehre von der Erlösung durch den Opfertod Christi und dem Glauben, dass das Sterben der Beginn eines besseren Lebens sein wird.

Das Christentum versteht die Mühen und Nöte dieses Lebens als Voraussetzung für das ewige Leben. Vor allem im Barock glaubte man sehr an den himmlischen Lohn für ein unglückliches Leben. Im Lied „Ich bin ein Gast auf Erden“ von Paul Gerhardt wird ausgesagt, dass der Mensch dazu verurteilt und zugleich damit gesegnet ist, dass er sich in diesem vergänglichen irdischen Leben nach dem Vorbild der biblischen Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob leidet. Deshalb soll er sein Schicksal freudig annehmen: „Ich habe mich ergeben / in gleiches Glück und Leid; / was will ich besser leben / als solche großen Leut? / Es muss ja durchgedrungen, / es muss gelitten sein; / wer nicht hat wohl gerungen, / geht nicht zur Freud hinein“.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken) (Original EG 516: „Mit Freud fahr ich von dannen / zu Christ, dem Bruder mein / auf dass ich zu ihm komme / und ewig bei ihm sei“.

<sup>41</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Krakoniškiai (Krakonischken)

<sup>42</sup> Ibidem. Original EG 516: „Ich hab nun überwunden / Kreuz, Leiden, Angst und Not / durch seine heiligen Wunden / bin ich versöhnt mit Gott“.

<sup>43</sup> EG 529, Strophe 5.

Aufgrund des tief verinnerlichten Glaubens, dass das irdische Leid der Weg zum Heil ist, hat man auf dem Friedhof in Suvernai (Suwehnen) die dritte Strophe dieses Gerhardtschen Liedes als Inschrift festgehalten:

<i>Mane daug</i>	<i>mich hat oft</i>
<i>syk isztiko</i>	<i>überrascht</i>
<i>ant Kelio</i>	<i>auf dem Weg</i>
<i>Wejs skaudus</i>	<i>scharfer Wind</i>
<i>Mane Zaibai</i>	<i>Mich haben Blitze</i>
<i>apniko Perkunai,</i>	<i>bedrängt und Donner,</i>
<i>Sniegs</i>	<i>Schnee,</i>
<i>Litus, Pawydas,</i>	<i>Regen, Neid,</i>
<i>Newernybe,</i>	<i>Untreue,</i>
<i>Kerszts</i>	<i>Rache</i>
<i>ir Neapikanta,</i>	<i>und Hass,</i>
<i>dare man</i>	<i>belastete</i>
<i>Sunkybe</i>	<i>mich</i>
<i>ir skaudze</i>	<i>und tat</i>
<i>Szirdpersza.<sup>44</sup></i>	<i>im Herzen weh.</i>

Die Vorstellung vom Leben als Kampf, die noch aus der Reformationszeit stammt, durchzieht alle litauischen Gesangbücher. Die Königsberger Kirchenlieddichter der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts liebten dieses herbe Thema. In den litauischen Gesangbüchern war das Lied von Heinrich Albert „Einen guten Kampf hab’ ich“ in der Übersetzung von Ulrich Glaser recht verbreitet. Die Welt wird hier als das Reich des Bösen und der Christ als Kämpfer für den rechten Glauben verstanden. Der Kampf des Christen mit der Verderbtheit dieser Welt kann genauso zur Erlösung beitragen wie das Leiden. Das wird auch in der litauischen Fassung des bereits erwähnten Liedes „Ich bin ein Gast auf Erden“ von Paul Gerhardt gesagt: „Wer nicht kämpfen will, der kommt nicht in den Himmel“.<sup>45</sup>

Bei der Beschreibung des irdischen Leidens wird in den Liedern des Kampfes oft mit dem der Reise in Verbindung gesetzt, z. B.: „Ich bin ein Gast auf

---

<sup>44</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Suvernai (Suwehnen), Bezirk Šilutė (Original EG 529, Strophe 3: „Mich hat auf meinen Wegen / manch harter Sturm erschreckt ; / Blitz, Donner, Wind und Regen / hat mir manch Angst erweckt ; / Verfolgung, Hass und Neiden, / ob ich’s gleich nicht verschuld’t, / hab ich doch müssen leiden / und tragen mit Geduld“).

<sup>45</sup> EG 529. Strophe 1. Litauische Fassung in: Pagerintos giesmju-knygos. S.90

Erden / und hab hier keinen Stand; / der Himmel soll mir werden, / da ist mein Vaterland. / Hier reis ich bis zum Grabe; / dort in der ewgen Ruh / ist Gottes Gnadengabe, / die schließt all Arbeit zu“.<sup>46</sup> Die Inschriften belegen es, dass eine solche Weltsicht den Kleinlitauern nahe stand. Auf den Friedhöfen gibt es zahlreiche Inschriften mit Motiven der Reise und des Kampfes, z. B.:

*Kelionė iškeliauta  
Kova pabaigta...*<sup>47</sup>

*Die Reise ist zu Ende  
der Kampf beendet ...*

In vielen Inschriften wird (bzw. stellt sich) der Verstorbene als Sieger des Kampfes um Glauben und im Leben dargestellt und mit einem Ehrenkranz belohnt. In den Inschriften kommt daher immer wieder das Bild des Siegerkranzes vor, dass als Zeichen der Erlösung aus der religiösen Literatur übernommen ist:

*Kowa jau atlikta. Wainika  
Jau laimejau.*<sup>48</sup>

*Der Kampf ist beendet. Der Kranz  
bereits gewonnen.*

In den Inschriften wird das irdische Leben gerne als eine mühsame Reise dargestellt. Analog zur Bibel wird der Weg des gläubigen Christen mit der mühsamen aber erlösenden Wanderung der Juden durch die Wüste verglichen. Der Führer eines Christen ist jedoch Christus, der die Sünden aller auf sich genommen hat:

*Ass tikt dziaugus Jesum wienu  
kad mane Jis iszvede isz  
szios Puszazios Wieszkelio.*<sup>49</sup>

*Ich freue mich allein an Jesus Christus,  
dass er mich herausgeführt hat  
aus diesem Wüstenweg.*

Die Lieder wie auch die Literatur des Barock, hier vor allem die Lieder preußischer Dichter, beschreiben den Mensch als vergänglich und eitel.<sup>50</sup> Das barocke Lied, das die Vergänglichkeit und die Endlichkeit des Menschen bedachte, prägte noch immer die Weltsicht der an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhunderten lebenden Kleinlitauer. Auf den

---

<sup>46</sup> Ibidem. S.89.

<sup>47</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhöfe in Kalotė (Kollaten) und in Butkai (Buttken), Bezirk Klaipėda (Memel)

<sup>48</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>49</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vanagai (Wannagen)

<sup>50</sup> Hoyt, G. R.: Vanity and constancy. In: German baroque literature. New York 1983. S.218.

Grabinschriften kommen daher vergleichsweise oft Variationen dieses Thema vor, z. B.:

*Trumpos mano Amziaus  
Dienos, szime Swiete buwusios.*<sup>51</sup>

*Kurz waren die Tage meines  
Lebens auf dieser Welt.*

Oder

*Prassok Czesa  
Prabėgk skubrey.*<sup>52</sup>

*Zeit vergehe,  
lauf schnell vorbei.*

Trotzdem dominiert in den Inschriften nicht die Antithese „Vergänglich – ewig“, sondern der Gegensatz vom armseligen irdischen und gesegneten himmlischen Leben. Es gibt jedoch auch Inschriften, die diese beiden Möglichkeiten zu einem göttlichen Plan vereinigen. Dabei wird die ontologische Bedeutung der irdischen Existenz des Menschen hervorgehoben, indem man sie als einen Schicksalsabschnitt versteht, der jedem Menschen beschieden ist:

*Gywi budami  
gywi esme Wieszpaczui  
tad ar gywi, ar miri  
Wiešpaties esmi.*<sup>53</sup>

*Solange wir leben  
leben wir für Gott,  
deshalb ob wir leben oder sterben  
sind wir in Gott.*

Dieses Thema wurde in den deutschen Gesangbüchern seit Anfang der Reformation behandelt. In die litauischen Gesangbücher gelangte es vor allem durch die Übersetzer der Barockzeit, z.B. durch Melchior Schwabe, der das von Johann Leon überarbeitete Lied „Ich hab’ mein Sach“ von J. Pappus übersetzte, in der es steht: „Ob ich lebe oder sterben muss, ich kann mich nicht von Ihm trennen, ob ich lebe oder sterbe, ich bin sein“.<sup>54</sup> Ein wenig später wurde das im 17. Jahrhundert aus den deutschen in die litauischen Gesangbücher übernommene bearbeitete Volkslied „O Jesu, Gottes Lämmelein“ (von Ulrich Glaser ins Litauische übersetzt) beliebt, in dem

---

<sup>51</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vanagai (Wannagen)

<sup>52</sup> Ibidem.

<sup>53</sup> KU BRIAI MLKDG: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>54</sup> Pagerintos giesmju-knygos. S.375-376.

sich ähnliche Strophen finden: „Ach Jesus, du Lamm Gottes, ob ich lebe oder sterbe, ich bin ausschließlich Dein“.<sup>55</sup>

In den litauischen Inschriften taucht ebenfalls recht oft die aus den religiösen Schriften übernommene Metapher vom Tod als letzte glückliche Reise auf, z. B.

*Pas Jesu mirdam's eimi,  
sawo Broli miela,  
irgi su Dziaugsmu linkmi  
bedninga szī Swieta.*<sup>56</sup>

*Wenn ich sterbe, gehe ich zu Jesus  
zu meinen lieben Bruder,  
und verlasse mit Freude  
diese arme Welt.*

Das glückliche Ende dieser Reise ist die Begegnung mit Jesus. Nur dann erreicht man die Erfüllung aller Erwartungen:

*Kurį mylėjau  
I kuri tikėjau  
Dabar jau ta regiu.*<sup>57</sup>

*Den ich liebte  
an den ich glaubte  
den sehe ich jetzt.*

Das Ziel der Erlösung wird in den Inschriften sehr deutlich ausgesprochen, das Letzte Gericht nach dem Tod dagegen recht widersprüchlich behandelt. Offensichtlich existierten im religiösen Schrifttum und in dem von ihm geprägten Bewußtsein der Gläubigen des 19. Jahrhunderts und auch noch später zwei Formen der Eschatologie: die „große Eschatologie“, welche die ganze Geschichte der Menschheit erfasste, und die „kleine Eschatologie“, die kurz nach dem Tod des Individuums stattfand.<sup>58</sup> In einigen Inschriften hält man sich an die Lehren anerkannter Theologen, dass das Letzte Gericht nach der zweiten Ankunft Jesu und der Auferstehung der Toten für die ganze Menschheit erfolgen wird. Die Seele und der Körper des Verstorbenen ruhen im Grab und warten auf diesen erlösenden Moment, wenn der Tote zum ewigen Leben gerufen wird:

---

<sup>55</sup> Ibidem. S.351.

<sup>56</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>57</sup> Ibidem.

<sup>58</sup> Gurevičius, A.: Viduramžių kultūros kategorijos (Kategorien der Kultur des Mittelalters). Vilnius 1989. S.102.

*Jau Grabe gulu  
jug ne wis czon busu  
kelties wel reikes Sudnai  
Dienai esanttoj brangoj  
Dienoj Jezaus paskirtoj.<sup>59</sup>*

*Jetzt liege ich im Grab  
nicht für immer bleibe ich hier  
im Gericht werde ich wieder aufstehen  
am kostbaren Tag  
Von Jesus vorgesehen.*

Die heikle Frage vom Schicksal der Seele des Verstorbenen wird in solchen Fällen nicht selten in den Inschriften umgangen, indem man auf das irgendwann stattfindende Letzte Gericht der gesamten Menschheit verweist:

*Asz sudnoj  
Dienoj atgisu  
kad mane isz  
Kapiniu Jesus  
Sawo szauks  
Balsu.<sup>60</sup>*

*Ich werde am Tag  
des Gerichts wieder erwachen  
wenn mich Jesus  
aus dem Friedhof  
zu sich rufen wird  
mit seiner Stimme.*

Oder:

*Bet asz Zinau,  
kad mano  
Iszelbetojas gyws yra,  
ir jis mane  
potam isz Zemes prikels.<sup>61</sup>*

*Aber ich weiß es,  
dass mein  
Erlöser lebt,  
und mich  
dereinst aus der Erde auferwecken wird.*

Insgesamt gesehen drücken viele Inschriften die Sehnsucht aus, sich vom Leben auszuruhen. Im Bewußtsein der von schwerer Arbeit ausgelaugten Bauern gleicht die Möglichkeit des Ausruhens dem Himmel:

*Izganiti Numireje kure  
Wieszpateje mirszta nes je  
Ilsis nu sawo darbu.<sup>62</sup>*

*Erlöst sind die Toten, die  
mit Gott sterben, denn sie  
ruhen sich von ihrer Arbeit aus.*

Die Inschriften übernahmen mit den Kirchenliedtexten auch den Gegensatz von Leben und Sterben in räumlicher Hinsicht: auf der einer Seite die Ruhe

---

<sup>59</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Butkai (Buttken)

<sup>60</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Stumbragiriai (Stumbragirren)

<sup>61</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>62</sup> Ibidem.

und die Freiheit des tief in der Erde liegenden Menschen, auf der anderen die „Gefangenschaft“ des Lebenden in der scheinbar grenzenlosen Welt<sup>63</sup>:

*Guliu palaidotas grazey ir miegmi    Ich liege schön beerdigt und schlafe  
jau labai saldzey sios Zemes        süß in dieser Erdenkammer,  
kamareleje, mans Jesus nes        weil Jesus mich  
prikels mane.<sup>64</sup>                        erwecken wird.*

Diese Zeilen sind dem Lied „Ich schlaf in meinem Kämmerlein“ von Peter von Hagen entnommen, der ebenfalls zum Kreis der Königsberger Dichter des 17. Jahrhunderts gehörte.<sup>65</sup>

In anderen Inschriften wird die Überzeugung ausgedrückt, dass gleich nach dem Sterben ein individuelles Gericht des Verstorbenen stattfindet und erst danach wandert die Seele in den Himmel, wo sie die ewige Freude erlebt:

*Swiete kentėjau daug Ligu        Auf der Welt litt ich an vielen Krankheiten  
Danguj esmi tarp Angelu        Im Himmel bin ich unter Engeln,  
Linksmybe, Dzaugsmą tewikką    Fröhlichkeit, Heimatfreude,  
Sulaukiau Szlowę amžina.<sup>66</sup>        Ewige Ehre habe ich erhalten.*

Der vom Protestantismus gepflegte Gemeinschaftsgeist hatte Einfluss auf das jenseitige Weltbild in der religiösen Literatur. In der protestantischen Literatur wird die Hölle zur Hölle oft nicht wegen schrecklichen Strafen oder wegen der Unbarmherzigkeit des Teufels, sondern wegen der Sünden und des schlechten Charakters der Menschen. Genauso wird der Himmel zum Ort des Segens durch die Gemeinschaft der Engel und der erlösten Seelen. Insgesamt stellt man sich den Himmel als einen hellen Raum, voll göttlicher Fröhlichkeit und Gesang vor:

*Linksmybe amžina kurioj ten        Die Freude ist dort ewig, wo  
Wisi Swentieji liaupsin            alle Heilige loben  
Jezu Mylimieji.<sup>67</sup>                      Jesus den Geliebten.*

---

<sup>63</sup> Pociūtė, D.: XVI-XVII a. Protestantų bažnytinės giesmės (Die protestantischen Kirchenlieder des 16.-17. Jhd.). Vilnius 1995. S.133.

<sup>64</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Plikiai (Plicken)

<sup>65</sup> Pagerintos giesmju-knygos. S.391.

<sup>66</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>67</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Butkai (Buttken)

Oder:

*Kaip saldu Duszelei pas Jezu  
Szwiesoj.*<sup>68</sup>

*Wie wohl ist für die Seele bei Jesus  
In seinem Licht.*

Zugleich hofft man in den Inschriften, dass auch der Verstorbene Mitglied dieser erwählten Gemeinschaft wird und sich in den harmonischen, den Schöpfer preisenden Chor einfügt:

*Szlowingay cze giedoju didzius    Ich preise die großen  
Diewa darbus uz wiska    Taten Gottes. Ich danke für alles  
dekawoju I wisus jam Amzius.*<sup>69</sup>    ewiglich.

Manchmal spürt man das Bemühen, den Text der Inschrift an ein konkretes Schicksal anzuknüpfen. Auf der Rückseite des Grabmals des bereits erwähnten Soldaten auf dem Friedhof von Plikiai (Plicken) wird eine individualisierte Vorstellung vom Himmel wiedergegeben. Angesichts des heroischen Sterbens des jungen Soldaten verwendet man die Metapher von der göttlichen Hochzeit aus der Bibel:

*jie padeje Darbus szins    nach getaner Arbeit treten sie  
i auksztus zeng Swadbos Namus    in das hohe Hochzeitshaus,  
kur jiems Szlowe be Galo.*<sup>70</sup>    wo ihnen die Ehre ohne Ende zuteil wird.

Ein nicht geringer Teil der Inschriften wird als letztes Vermächtnis der Verstorbenen formuliert. Mit dem Text eines Kirchenliedes wird der christliche Glaube bezeugt:

*Iszganyti Numirusiejie    Erlöst sind die Verstorbenen,  
Kurie Wieszpatyje mirszta!*<sup>71</sup>    die in Gott sterben!

Oder schlicht:

*Zinau kad gyws Atpirktojis.*<sup>72</sup>    *Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.*

---

<sup>68</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Stumbragiriai (Stumbragirren)

<sup>69</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Juknaičiai (Jugnaten), Bezirk Šilutė (Heydekrug)

<sup>70</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Plikiai (Plicken)

<sup>71</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Krakoniškiai (Krakonischken)

<sup>72</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

Diese letzte Inschrift ist die erste Strophe des Liedes „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ von Ludwig Helmbold, ein Dichter des 16. Jahrhunderts aus Thüringen. Dieses Lied vermittelt noch den Glauben der Reformation an ein baldiges Ende der Welt: „Ich weiss, dass der Erlöser lebt, der Tod ängstigt mich nicht, ich bin Ihm ganz ergeben [...] bei Jesus wird meine Seele Ruhe finden, wenn ich beim Sterben einschlafe“.<sup>73</sup>

In den litauischen Inschriften taucht auch die Hoffnung auf das nahe, alle betreffende Letzte Gericht auf:

*Ateit Aidijna korioje  
wisi kurie po Kapais yra  
girdes Balsa Wieszpaties.*<sup>74</sup>

*Es kommt die Stunde, in der  
alle die im Grabe sind,  
die Stimme Gottes hören werden.*

Direkte Zitate aus der Bibel tauchen in den Grabinschriften erst ab Anfang des 20. Jahrhunderts auf. Sie gehören zur modernen Tradition, die bis heute andauert. Am Beginn des 20. Jahrhunderts war die Bibelstelle aus dem Johannesevangelium 11,25 recht beliebt:

*Jezus tare jei as  
esme prisikelimas  
ir gyvastis kurs i  
mane tik gyvs bus  
norint ir numirtu.*<sup>75</sup>

*Jesus sagte zu ihr, ich  
bin die Auferstehung  
und das Leben, wer an  
mich glaubt, wird leben  
auch wenn er stirbt.*

Später, mehr zur Mitte des 20. Jahrhunderts hin, verwendete man gerne die Bibelstelle aus Jeremia 31,3. Hier wird das Versprechen Gottes, das jüdische Volk zu erlösen, auf das individuelle Schicksal angewendet und die Hoffnung auf die persönliche Erlösung ausgesprochen:

*Aš tave meile neperstojanče mylėjau, todėl  
Aš tave savespi pritraukiau iš čysto gerumo.*<sup>76</sup>

*(Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben,  
deshalb habe ich dich aus reiner Güte zu mir geholt.)*

---

<sup>73</sup> Pagerintos giesmju-knygos. S.393.

<sup>74</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>75</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Anaičiai (Aneiten), Bezirk Klaipėda

<sup>76</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vanagai (Wannagen): Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben, ich bin dir treu, wie am ersten Tag.

Das Zitieren von Bibelstellen auf den Grabinschriften ist auch heute noch beliebt. So wurde auf dem Friedhof von Anaičiai (Aneiten) am Grab des Pfarrers Kurtas Moras, der 1993 verstarb, der zweite Teil der Bibelstelle aus dem Philipperbrief 1,21 eingemeißelt:

*Mirtis – tik laimėjimas.*<sup>77</sup>                      *Sterben ist nur Gewinn.*

Solchen Epitaphe, die eine rein theologische Aussage haben, stehen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts Inschriften gegenüber, die inhaltlich und stilistisch eher an seichte triviale Poesie erinnern:

*Mielosios*  
*Daug dirbot ir galvojojot dėl mūsų ateities*  
*Kol žilos jūsų galvos nusviro ant peties.*<sup>78</sup>

*(Ihr Lieben, habt viel gearbeitet und euch um unsere Zukunft gesorgt,  
bis eure ergrauten Häupter sich neigten.)*

Die Jahrhunderte lange Tradition der Epitaphe der Kleinlitauer findet heute ihre Fortsetzung in Inschriften mit alltäglicher, primitiv gereimter Poesie. Früher bestand diese Dichtung aus Kirchenliedern, in der heutigen Welt sind das banale „dichterische“ Ergüsse und Gelegenheitsreime.

Der poetische Stil der Epitaphe steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Kirchenlieddichtung. Aber nachdem die Inschriften zu eigenständigen Texten wurden, nahmen sie gelegentlich auch eigene Ausdrucksformen an. Wegen der spezifischen Eigenart der Inschriften spürt man vor allem die Neigung, den Text zu kürzen. Deshalb entwickelte sich eine knappe, lakonische Textform, manchmal auch als Paradox, z. B.:

---

<sup>77</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Anaičiai, (Aneiten)

<sup>78</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Anaičiai (Aneiten)

*Akims toliausey,  
Szirdzei arcziausey.*<sup>79</sup>

*Dem Auge am fernsten,  
dem Herzen am nächsten.*

Den Eindruck vom letzten Zeugnis und von der Ernsthaftigkeit der Stunde vermittelt auch diese Inschrift:

*Kelionė iškeliauta,  
Kova pabaigta,  
Mieris atsiektas,  
Atilsis skanus.*<sup>80</sup>

*Die Reise beendet,  
die Schlacht geschlagen,  
das Ziel erreicht,  
die Ruhe süß.*

Die jeweiligen Zeilen dieser lakonischen Grabinschrift bestehen aus knappen zwei Worten, gebildet aus Substantiv und passivem Partizip in der Gegenwartsform. Die Schilderung erhält ihre deutliche Aussagekraft durch die Anspielung auf die Kreuzigung Christi. So wird die Bedeutung des Textes auf eine suggestive und erfinderische Art erweitert: Der Friedhofbesucher spürt die Analogie zwischen dem Leben und Sterben des Erlösers und des Verstorbenen. Die letzte Zeile verstärkt deshalb den Eindruck von einer theologisch verfestigten Redewendung, obwohl weder Christus noch sein erlösender Tod im Text direkt angesprochen wird.

Die kleinlitauischen Grabinschriften gehören zweifellos zum schriftlichen Kulturerbe dieser spezifischen Region, das von der protestantischen, vor allem deutschen Kirchenlieddichtung und vom religiösen Schrifttum geprägt ist.

*übersetzt von Arthur Hermann*

---

<sup>7</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Vilkyškiai (Willkischken)

<sup>80</sup> KU BRIAI MLKDB: Friedhof in Kisiniai (Kissinnen), Bezirk Klaipėda (Memel)